

Aus handschriftlichen Aufzeichnungen übertragen.

Walter Schmithals / Predigt im Kantatengottesdienst / Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche

- 4. Februar 1978 / Kantate 157 „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“
- Schriftlesung: Maleachi 3, 1 - 4 und Lukas 2, 22-32
- Gemeindelied: Mit Fried und Freud ich fahr dahin

Liebe Gemeinde,

Der Lobgesang des Simeon gehörte seit der Zeit der alten Kirche zum regelmäßigen Gebet in den abendlichen Gottesdiensten. Er erinnerte den Christen vor Gottes Angesicht daran, dass er sterben müsse und wies ihm den Weg zu einem „seligen Ende“, einem „Dahinfahren“ in Frieden. Immer wieder wurde dieser Lobgesang nachgedichtet. So singen wir gerne zum Abschluss des Abendmahls, was Friedrich Spitta dichtet: „In Frieden dein, oh Herr mein, lass ziehn mich meine Straßen“ und diese Betrachtung wollen wir mit dem Wochenlied beschließen:

„Mit Fried und Freud fahr ich dahin ...“.

Der Lobgesang des Simeon ist von der Christenheit vor allem verstanden und aufgenommen worden als Lehrstück vom seligen Sterben. Er rückte das Leben unter das Vorzeichen des Todes und stellte Leben und Sterben zugleich gemeinsam in das Licht des Friedens Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Wer wollte bestreiten, dass das ein wichtiges Lehrstück und ein tröstliches zugleich ist, das zu studieren jedem Gewinn bringt.

Schaut man sich den Lobgesang des Simeon freilich genauer an, so entdeckt man, dass Simeon zuerst und vor allem nicht von sich und von seinem seligen Sterben spricht, aber auch nicht von Freude und Leid eines langen Lebens, sondern von dem, den er auf dem Arm hält. Der Lobgesang des Simeon ist ein Lob Gottes und Simeon lobt Gott wegen des Lichtes, das Gott mit Jesus Christus in der Welt angezündet hat. Simeon setzt das Rühmen der Hirten fort, die lobend und preisend aus dem Stall von Bethlehem zu ihren Weiden zurückkehrten. Den Heiland Gottes allen Menschen vorzustellen, das ist der Sinn so des öffentlichen Lobes der Hirten wie des öffentlichen Lobens des Simeon. Und Simeon stellt das Kind im Tempel öffentlich vor, damit die, welche auf ihn hören, in seinem Licht leben und in seinem Frieden sterben können – so wie er lebte im Licht der göttlichen Verheißung und wie er starb im Frieden dieses Bekenntnisses: Meine Augen haben dein Heil gesehen.

So lassen auch wir uns von Simeon ihn vorstellen, ihn, den er den „Christus des Herrn“ nennt, und wir erwägen, ob es zutrifft, dass man in seinem Licht lüblich leben und friedlich sterben kann.

1.) Die Vorstellung:

Simeon sagt nicht vieles und nicht allerlei über das Kind. Auf eines legt Simeon Wert: Gott hat ihn allen Völkern gesandt; er ist ein Licht für die Heiden und ein Glanz für Israel. Was das für Israel damals bedeutete, können wir uns schwer vorstellen. Er ist gesetzt zu Fall und Auferstehung vieler in Israel, sagt Simeon zu Maria weiter. Es ist bis heute das Geschick Israels, dass die einen in Israel, Israel zuerst für sich selbst, die andern aber für alle Völker erwählt ansehen: Bis heute geht dies Schwert durch Israel mitten hindurch.

Was die Vorstellung Simeons für die Heiden damals bedeutete, können wir an der Geschichte ablesen. Wie der Sauerteig den Teig durchdringt, so durchdrang der Glaube an Christus die Völker des römischen Weltreiches. Aus Juden und Heiden erwuchs ein drittes Geschlecht: die Christen, zu denen wir gehören.

Was es für uns heute bedeutet, darauf kommt es an. Ein Licht für alle Völker, kein partielles, ein universelles Licht. Also ein Licht wie die Sonne, die alles erleuchtet und nicht ein Licht, wie wir es anzünden, um eine Kirche oder einen Winkel zu erhellen. Nicht eine Stimme in einem vielstimmigen Konzert, sondern das eine Wort. Nicht eine Wahrheit unter den vielen kleinen und großen Wahrheiten dieser Welt, sondern die Wahrheit selbst, für alle und für alle Zeit.

Das umfassende Licht, mit dem alle ihren Weg finden können, muss ein einfaches und klares Licht sein. Es muss leuchten wie für Juden und Heiden so für Groß und Klein, für Kluge und Dumme, für Schwarze und Weiße, für Nahe und Ferne, für Gut und Böse – für uns alle, die wir hier sitzen, ohne Unterschied dessen, was immer wir an wichtigen und unwichtigen Lichtern für uns oder andere anzuzünden gewohnt sind.

In der Tat: Dies Licht, allen Völkern zum Heil bereitet, ist ein klares Licht, das eine einfache Wahrheit aufleuchten lässt. Es ist ja das Kind, das Simeon auf den Arm nimmt, das frisch aus der Krippe genommene Kind, das eine kindliche Wahrheit bringt, die Wahrheit nämlich, dass man in die Ohnmacht des Kindes zurückkehren muss, will man das Reich Gottes sehen. Denn: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Stünden wir heute Abend vor dem Kreuz, wie wir bald vor dem Kreuz stehen werden, würden wir keine andere Wahrheit sehen. Geburt und Sterben sind in gleicher Weise Zeichen unserer Ohnmacht. Der Gott, der in Krippe und Kreuz begegnet, will zunichtemachen, um zu erhöhen, durch den Tod ins Leben führen, sein Licht bei denen anzünden, die in der Finsternis sitzen.

Gott, der allen sein Heil sendet, ist einer und das heißt auch: Er ist einfach. Wir sind es, die alles kompliziert machen, wo wir uns von dem einen Gott lösen und nicht mehr seine Kinder sein wollen. Nicht von ungefähr heißt der Teufel der Durcheinanderbringer. Es ist nicht die von Gott geschaffene, sondern die von uns gemachte Welt, in der wir uns so schwer zurechtfinden. Wo die eine einfache Wahrheit für alle entschwindet, braucht man viele Wahrheiten; wo man nicht mehr Kind Gottes sein will, wird man erwachsen und macht viele Wege und hat doch kein Ziel.

Die Christenheit hat keinen Grund, sich ihrer einfachen Wahrheit zu schämen. Es bekommt ihr nicht gut, wenn sie sich der Welt gleichstellt und zu allem möglichen allerlei Weisheiten verkündigt.

Die eine Wahrheit, die Simeon für alle Völker auf dem Arm trägt, umfasst alle Wahrheiten sonst und die anderen Lichter vermögen nur dann einen Schein zu geben – einen flüchtigen Schein -, wenn dies Licht erlischt.

In diesem Licht ist das Licht der klaren Seligkeit zu sehen: nämlich die Wahrheit, dass der Mensch nicht dann im Licht unterwegs ist, wenn er es unternimmt, die Welt zu tragen, sondern dort, wo er sich tragen lässt, wie ein Kind getragen wird. Wer vor diesem Kind ein Kind wird, begegnet Gott, der uns in diesem Kind begegnet und ist im Leben.

2.) Damit sind wir bei dem zweiten Gedanken, dem löblichen Leben im Angesicht dieses Kindes. Das Leben Simeons war ein Leben in Hoffnung gewesen. Ein Leben in Hoffnung ist ein gutes Leben und selbst mit einer vagen Hoffnung lebt es sich besser als wenn man nur auf seine eigene Vergangenheit angewiesen ist. Simeon hoffte auf den Trost Israels. Er hoffte, wie der fromme Israelit noch heute hofft: Gott wird seinen Messias senden. Am Ende seines Lebens nimmt er den Trost Israels in seine Arme. Er bekennt: Meine Augen haben dein Heil gesehen. Seine Hoffnung wandelt sich in Erfüllung.

Christliche Hoffnung lebt stets in und aus solcher Erfüllung. Christliche Hoffnung ist immer schon am Ziel und das Ziel heißt immer: Hoffnung.

Wie könnte es anders sein, wenn Gott uns mit dem Kind auf den Armen Simeons das Heil bereitet, wenn unser Heil also darin besteht, dass wir Gottes Kinder sein dürfen: Getragen zuerst und nicht tragend; behütet und nicht der Hüter der Menschen; getröstet und nicht selbst der Trost der Welt; geführt, aber nicht die großen Führer; von Gott erkannt, auch wo unsere Augen gehalten sind und unser Wissen Stückwerk bleibt.

Kinder haben ihr gutes, ihr heiles Leben gerade darin, dass sie in Hoffnung leben: in täglicher Erwartung der Liebe, die sich ihnen zuwendet; der Pflege, die sie empfangen; der Kraft, von der sie in ihrer Ohnmacht getragen werden.

Was könnten wir Menschen mehr an Heil sehen und erfahren, als dass wir wie die Kinder in der Hoffnung, der Erwartung Gottes leben und so die Fülle haben dürfen?

Wir leben in Schuld und in Hoffnung nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Vergebung – und diese Vergebung ist da!

Wir scheitern mit unseren Wegen und Plänen mannigfach und leben in der Hoffnung nicht darauf, dass wir es mit einem neuen Anfang endlich doch packen werden, sondern darauf, dass Gott uns noch festhält, wo wir fallen – und er hält uns fest.

Wir gehen oft im Dunkeln und ängstigen uns und gehen doch in der Hoffnung – nicht, dass wir die Angst vertreiben können, sondern - dass er uns auch im Dunkeln auf seinem Weg führt.

Christliche Hoffnung hofft nicht auf ein nur fernes Heil, sondern auf das Heil, das zum Greifen nah ist wie das Kind auf dem Arm des Simeon, mit den Augen zu sehen und mit den Händen zu betasten. Christliche Hoffnung greift nach dem Heil, das selbst die Hoffnung ist, nämlich die kindliche Hoffnung auf den Gott, der dem Ohnmächtigen nahe ist und den Demütigen hilft, wenn sie ihn suchen.

Am vergangenen Wochenende flogen zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder nicht weit von dieser Kirche Pflastersteine, von Menschen auf Menschen geworfen – von Menschen, die an sich selbst und an dieser Welt leiden und wer könnten leben, ohne an dieser Welt zu leiden; wer verstünde die Werfer nicht!

Für mich sind diese Pflastersteine seit der Zeit vor 10 Jahren Symbol der Hoffnungslosigkeit, jener Hoffnungslosigkeit, in der die Menschen das Heil nicht aus Gottes Hand empfangen, sondern es selbst schaffen wollen – zum Unheil der Welt. Ich sage: Die Pflastersteine sind das Symbol der Hoffnungslosigkeit. Die wenigsten werfen mit Steinen. Andere werfen mit Anklagen um sich: Sie meinen genau jene anderen zu kennen, die das Leid der Welt verursachen – die Gaskammern, in der man diese anderen schickt, haben vielerlei Gestalt.

Andere werfen mit Rezepten um sich, die das Leiden aus der Welt vertreiben sollen, Rezepte, die doch nur altes Leiden in neues Leiden verwandeln. In manchem Hoffnungsübermut der Mächtigen und Wissenden versteckt sich radikale Hoffnungslosigkeit.

Hoffnung und Heil des Glaubens widersteht solchen Hoffnungslosigkeiten. Sendet Gott sein Heil in Gestalt eines Kindes in die Welt, so ist klar, dass die stolzen, verzweifelten Menschenkinder nicht die Heilande der Welt sind. In der Tat: Auch unsere besten Werke können aus einer alten Welt nur eine andere alte Welt schaffen.

Darum verbindet sich die christlichen Hoffnung, die Hoffnung der Ohnmächtigen, nicht mit dem Übermut, sondern mit der Liebe, mit jener Liebe, die es nicht mit dem Ganzen und dem Fernen, sondern mit dem Nächsten zu tun hat.

Die Ewigkeit ist stille. Gottes Taten geschehen in kleinem Rahmen, wie im Stall und wie in dieser Geschichte des Simeon.

Unsere Hoffnung hält uns in diesem kleinen Rahmen fest: in der Liebe zum Nächsten, in der alltäglichen Verantwortung, in der Treue in den kleinen Dingen, in dem, was uns möglich ist. Was auch immer in unserer Welt zum Guten geändert werden kann: Es ist da geändert, wo jeder in der Einfalt eines hoffnungsfrohen Herzens das Seine – das Kleine - tut, weil er sich und die Welt in Gottes Hand weiß, der das Große allein tun kann.

Ich kenne deshalb niemanden, der das löbliche Leben im Angesicht des Heils Gotteseindrücklicher, einfacher und umfassender ausgedrückt hat als Matthias Claudius:

Gott, lass dein Heil uns schauen  
auf nicht Vergängliches trauen  
nicht Eitelkeit uns freun  
lass uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Das schließt auch ein, was Simeon zuerst sagt und was wir zuletzt noch bedenken wollen: Das selige Sterben: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren. Das Sterben gehört noch zum Leben hinzu. Seliges Sterben ist Teil dessen, dass wir wie Kinder fromm und fröhlich in Gottes Hand leben. Wer könnte denn mit Friede und Freude dahinfahren, wenn er mit dem in den Tod aufbrechen müsste, was er aus sich gemacht hat? Nichts von alledem trägt durch den Tod. Die man die Großen nennt, sind drüben nicht größer als die Kleinen. Die Reichen sind drüben nicht reicher als die Armen, die Glücklichen nicht glücklicher als die Unglücklichen und die Erfolgreichen stehen drüben auch als Bettler da.

Die Gerechten haben drüben nicht mehr Recht als die Ungerechten und die Weisheit der Weisen wird endgültig zuschanden.

Drüben kommt man nur ohne Gepäck an. Durch den Tod kann man nur getragen werden. Nur wer sich hier tragen lässt wie ein Kind, fällt auch dort in Gottes barmherzige Hände.

Wer hier auf Erden wie ein Kind fromm und fröhlich lebt, wer lebt in der täglichen Hoffnung auf die Gnade Gottes, die alle Morgen neu ist, der darf auch am Abend seines Lebens friedlich die Augen schließen. Gottes Hände tragen auch durch den Tod.

Wir hörten ja von Simeon, dass Gott einer sei und sein Heil für alle Völker eines und ein einfaches: Kind Gottes sein dürfen. Eines und ein einfaches: also auch ein Heil für Zeit und Ewigkeit.

Für den, der sich selbst behaupten muss, ist der Tod die große Störung, das große Unheil und dies mit Recht.

Für die, die das Heil Gottes gesehen haben und als Kinder Gottes ihrer Straße ziehen, ist der Tod das Ende der großen Störung, die dieses Leben bestimmt und die Scheidung von dem, was vor Gott nicht gilt. Mehr brauchen wir nicht wissen, um in Frieden dahinzufahren.

Wessen Augen Gottes Heil gesehen haben, der macht seine Augen auch vor dem Tod nicht zu, sondern lebt täglich, stirbt am letzten Tag voller Hoffnung dem einen Heil entgegen.

Herr, unser Gott

du hast deinen Sohn in die Welt gesandt  
ein Licht zu erleuchten die Heiden  
und ein Glanz deines Volkes Israel  
gib, dass wir dein Wort verstehen und annehmen  
damit wir ihn als unseren Heiland erkennen und bezeugen.

Herr Jesus Christus

du bist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet,  
wir bitten dich, erleuchte uns ganz mit deiner Gnade  
dass wir uns im Dunkel dieser Welt an dich halten  
der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst  
und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

